

Sommergeschichte

Autor(en): **Stutz, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **85 (2000)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1041963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir trafen uns jeden Dienstag in der kleinen Imbissbude, nur wenige Schritte neben einem grossen, hässlichen grauen Wohnhaus. Kurz vor halb zwei, nachdem sich die sauber frisierten und ordentlich gekleideten Banker in ihr kühles Büro verzogen hatten, besetzten wir unseren wackligen Tisch im hinteren Teil dieser schummrigen Bude. Dort, wo vergilbte Poster von Zappa, Che und anderen Helden uns an ein vergangenes Lebensgefühl erinnerten. Mit verächtlichen Bewegungen warf Rolf, und immer nur er, das von den Karrieristen provozierend liegengelassene Börsenjournal in den Papierkorb. "So, jetzt sind nur noch Menschen hier", lachte er und vergass dabei auch nie seine Spötteleien über Krawattenzwang und klimatisierte Büros. Und da sprachen wir über Menschen, erzählten Menschen Geschichten, wie sie sind und wie sie sein sollten, sehnten uns ein Lebensgefühl zurück, das es nicht mehr gab.

Der Weg zu dieser Imbissstube führte mich immer nahe am hässlich grauen Wohnhaus vorbei. Und wäre dort, im Erdgeschoss, direkt neben der Haus-eingangstür, nicht eine alte Frau mit weissen Haaren am offenen Küchenfenster gesessen, hätte kaum einer gedacht, dass hier Menschen wohnen würden, so kalt, schmutzig und abweisend sich dieses Haus gab. Wie wenn es der lärmigen Durchgangsstrasse trotzig den Rücken zukehren und nichts mit dieser unerfreulichen Aussenwelt zu tun haben wollte.

An einem jener Dienstage, als ich gut gelaunt an diesem hässliche grauen Haus vorbeiging, verspürte ich plötzlich Lust, dieser alten Frau ein herzliches "Grüezi!" zuzurufen. Ganz kurz nur war ihr Erstaunen, dann erwiderte sie mit einem strahlenden Lächeln meinen überraschenden Gruss. Und sie schaute mir nach, bis sich die Tür der nahegelegenen Imbissbude hinter mir schloss.

In den folgenden Wochen wiederholte sich dieser flüchtige Augenblick der Freude, mein Verweilen vor dem Fenster und ihr glückliches Lächeln. Wir plauderten oft über Nebensächliches, das wechselhafte Wetter zum Beispiel, später auch über uns selbst und unsere Geschichte. Und mit jedem dieser kurzen Momente kamen wir uns etwas näher.

Eines Tages aber blieb das Fenster geschlossen, und dieses hässliche graue Wohnhaus schien mir noch abweisender als sonst. Die

alte Frau mit den weissen Haaren, ihr erwartungsvolles Hinauslehnen, ihr Lächeln, ihr herzlicher Gruss fehlten mir.

Irgendwann, viele Wochen später, stapelten mürrische Zügelmäner alte Möbel beim Haus-eingang auf dem kleinen Vorplatz, nicht ohne zu jeden dieser wackligen und ausgedienten Objekte einen dummen, abfälligen Spruch zu verlieren. Und ein Malerbursche versah die Küche der alten Frau mit einen neuen perlweissen Farbanstrich. Ich trat zum halbgeöffneten Fenster, klopfte leicht an die plastikverhangene Scheibe. "Hallo, wo ist die alte Frau...?" Der fröhlich singende Maler bemerkte mich, legte den Farbroller zur Seite, öffnete den Fensterflügel etwas weiter und beugte sich über den Sims, genauso wie es die alte Frau immer tat. "Du zu Signora Maurer? Oh, viele Tage in Bett, tot schon lange und Polizia kommen. Jetzt alles neu und neue Familie domani. Ciao!"

Ich blieb noch lange vor diesem Fenster stehen und schaute dem Maler bei seiner Arbeit zu. Ich fühlte mich elend. die Geschichte dieser alten Frau, ihr Leben, ihre Gedanken und Gefühle hatten keinen Platz mehr in dieser Welt. Sie gingen unter einem neuen, perlweissen Anstrich verloren.

"Du bist so schweigsam heute", meinte Rolf, "was ist los?" Ich begann zu erzählen, von dem hässlichen grauen Wohnblock nebenan, der alten Frau mit den weissen Haaren, ihrem Lächeln und ihren unwürdigen Sterben. "Schau mal, jetzt werden seine Augen feucht..., hier nimm mein Taschentuch..., jaja, Leben ist Leiden und Scheiden...", frozelten die Kollegen. Sie verstanden mich nicht. Irgendwer in dieser grossen Stadt war gegangen, die Geschichte eines Menschen hat aufgehört, und niemand wollte davon etwas wissen.

Und wir sprachen weiter über Menschen und erzählten Menschengeschichten, wie sie sind und wie sie sein sollten. Aber es war nicht mehr wie früher.

Es klang alles so hohl.

Bruno Stutz

Der Autor lebt als Kunstschaffender und Autor in Embrach. 1996 erschien sein Lyrikbändchen "Können Engel weinen?"

Er ist Mitglied der FVS Sektion Winterthur. Die Geschichte erschien erstmals als 7-Minuten-Roman im *Beobachter* 2/97